Stille an 134 Tischen

Erstes internationales Schachturnier in der Martinseehalle

HEUSENSTAMM ▪ Auf dem Parkplatz vor dem Kultur- und Sportzentrum Martinsee stehen an diesem Wochenende viele Autos. Von drinnen ist dennoch nichts zu hören: Kein Grölen, kein Jubel, kein Wummern, nur Stille. Ein paar Meter weiter sitzen sich 134 Leute schweigend gegenüber. Auf leisen Sohlen schleichen Organisatoren und Schiedsrichter durch die Halle.

Der Schachclub Heusenstamm veranstaltete von Donnerstag und Sonntag ein internationales Turnier: die Heusenstammer Schloss-Open 2014 unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Peter Jakoby. Vorsitzender Dr. Rudolf Benninger hofft, „das wird erst der Anfang sein".

Das Preisgeld von 5500 Euro lockt neun Großmeister. Auch Chao b Li erscheint. Der Chinese firmiert unter Supergroßmeister. Der 25-jährige zählt über 2700 Elo-Punkte auf der Skala seiner Stärke. Für den Bundesliga-Spieler aus Schwäbisch Hall bedeutet das Platz 29 in der Weltrangliste. Einer wie Li schaut vorbei, um die 1000 Euro für den ersten Rang einzustreichen.

Theoretisch sind die Chancen gleich. „Liechtenstein kann auch Fußballweltmeister werden", skizziert Turnierleiter Hans-Dieter Post (52) das Gefälle. Die Großmeister sitzen hinter einer Bande. Ihre Partien laufen auf Bildschirmen mit. Jeder Teilnehmer tritt an den vier Tagen sieben Mal an. Für die Besten geht es anfangs ähnlich locker los wie für Bundesligakicker in der ersten Pokalrunde. Die Ouvertüre beginnt gegen unterklassig eingestufte Gegner. Das kippt mitunter auch beim Schach. Am Donnerstag kam ein Großmeister nur zum Remis.

Die Atmosphäre in der Halle erinnert an einen Dombesuch. Abseits wird geflüstert. Vom Blick auf manche Spieler, die unterm Tisch mit den Beinen wippen oder die Daumen in die Ballen krampfen, wirken die Worte von Joseph von Westphalen inspiriert. Der Schriftsteller und Satiriker vergleicht Schach mit einer Völkerschlacht. Das Ziel liege darin, den Gegner zu belagern, einzukreisen und letztendlich zu vernichten. „Am liebsten töte ich Sowjets", zitiert Hans-Dieter Post den einstigen US-Weltmeister Bobby Fischer. Der galt am Brett als Genie, ansonsten als Irrläufer.

In keiner Sportart dürften so unterschiedliche Typen und Charaktere die Klingen kreuzen wie beim Ringen darum, den König matt zu setzen. Achtjährige spielen gegen Rentner, Hartz-IV-Empfänger treffen auf Rechtsanwälte, Frauen ziehen gegen Männer. Letztere ist eine der selteneren Konstellationen.

Was in der Halle auffällt, ist der natürliche Habitus der Handelnden. Niemand gibt sich gockelhaft. Es wäre sowieso peinlich, erst den Dicken zu markieren und dann von einem Jugendlichen vom Brett gefegt zu werden. Post erzählt von einem philippinischen Mädchen, dessen kurze Arme kaum an die Figuren reichten. Später musste es mit den Armen den Siegerpokal stemmen.

Beim Schach wird beobachtet und nachgedacht, aber nicht gesprochen. Foto: Mangold

Zwischen zwei Partien geht Erdem Firinci nach Hause, um sich aufs Ohr zu legen, einer von rund zwanzig Spielern aus Heusenstamm. In der ersten gegen einen Großmeister hält sich der 33-jährige wacker und gibt mit drei Bauern hinten nach 50 Zügen auf. Die nächste gewinnt Firinci, „mein Gegner machte einen Stellungsfehler".

Ungewohnt, wenn Wartende nicht mit Smartphones spielen, sondern Bücher lesen. Mit Supergroßmeister Chao b Li gewinnt am Ende der Favorit. ▪ **man**